



✓
AMBASSADE DE SUISSE

381.1 - FI

Politischer Bericht Nr. 5

an			Havanna, den	14.	Dezember 1967.
Datum				15.	/
Visa					
EPD					
Ref. p. A. 21. 31. <i>Havanna</i>					

Herr Bundesrat,

In wenigen Wochen werden neun Jahre vergangen sein seit dem Sturze Batistas und der Machtübernahme durch Fidel Castro. Dies rechtfertigt einen Rückblick auf die Entwicklung Kubas und die Zusammenfassung der vielen widersprüchlichen Eindrücke, die ich seit meiner Ankunft in Kuba empfangen habe. Zum Verständnis der jetzigen Lage dürfte ein kurzer Rückblick von Nutzen sein.

Kuba war seit der Entdeckung auf Kolumbus' erster Reise 1492 spanische Kolonie. Die Befreiungskämpfe in Süd- und Zentralamerika zu Anfang des 19. Jahrhunderts berührten es kaum. Erst in den Sechzigerjahren entbrannte ein Unabhängigkeitskrieg, der nach zehn Jahren scheiterte. 1895 erhoben sich die aktivsten Teile des Volkes von neuem. 1898, als der Rückzug Spaniens schon in greifbarer Nähe lag, griffen die Vereinigten Staaten ein und erreichten, dass die frühere Kolonialmacht Kuba ihnen übergab. Sie proklamierten den Willen, dem Lande, nachdem einmal die Verwaltung reorganisiert sei, die Unabhängigkeit zu geben, was denn auch am 20. Mai 1902 formell geschah.

Allerdings wurde die vierjährige militärische Besetzung dazu benützt, die Konzessionen für sämtliche öffentlichen Dienste, Eisenbahnen, Telephon, Telegraf, Elektrizität usw. amerikanischen Gesellschaften zu übergeben, und nordamerikanische Kapitale kauften auch in dem durch den langen Krieg geschwächten Lande riesige Ländereien auf. Zudem behielten sich die Vereinigten Staaten im sogenannten "Amendement Platt", das als Bestandteil in die kuba-

./.

Herrn Bundesrat Willy S p ü h l e r
Vorsteher des Eidgenössischen Politischen Departements

B e r n

nische Verfassung aufgenommen werden musste, das Recht vor, militärisch einzugreifen, wenn dies zur Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung notwendig erscheine, was denn auch zweimal geschah. Erst 1934, als Präsident Roosevelt suchte, die Beziehungen zu Lateinamerika auf eine neue Basis zu stellen, wurde diese Bestimmung abgeschafft. Der erdrückende wirtschaftliche und politische Einfluss des nördlichen Nachbarn litt darunter kaum.

Wirtschaftlich und sozial gehörte Kuba zu den unterentwickelten Ländern. Dabei ist allerdings zu sagen, dass vor der Revolution, also noch unter Batista, das Land durchwegs den zweiten oder dritten Rang unter allen lateinamerikanischen Staaten einnahm in allen Kriterien der sozialen und wirtschaftlichen Entwicklung. Es sei auch darauf hingewiesen, dass unter den verschiedenen Diktaturen Gewerkschaftsfreiheit und Streikrecht gewährleistet blieben, dass die Arbeiter weitgehend organisiert waren, zum Teil unter kommunistischer Leitung und dass Batista sogar Kommunistenführer als Minister in seine Regierung aufnahm. Immerhin blieben noch enorme soziale Probleme zu lösen. Insbesondere das ländliche Proletariat lebte teilweise unter unwürdigen Verhältnissen.

Die Regierung Batista war weder besonders grausam, wenn man von der letzten Periode des Kampfes gegen den Aufstand Fidel Castros absieht, noch sozial reaktionär. Die masslose Korruption und der moralische Sumpf, in den sie immer tiefer versank, beraubten sie jedoch schliesslich fast jeder Unterstützung durch die verschiedenen Schichten des Volkes.

Eine Revolution rechtfertigte sich deshalb sowohl aus innenpolitischen wie auch aus nationalen und teilweise aus sozialen Erwägungen. Als Fidel Castro Anfang 1959 nach der Flucht des Usurpators in Havanna einzog, hatte er die überwältigende Mehrheit des Volkes hinter sich. Sein Regierungsprogramm, Abschaffung des Grossgrundbesitzes, soziale Besserstellung der Armen, unabhängige Politik gegen aussen, fand fast allgemein Zustimmung. Der neue Regierungschef betonte dabei, dass er nicht Kommunist

sei und zum Beispiel gar nicht daran denke, je die Sowjetunion anzuerkennen, da sie die ungarischen Freiheitskämpfer zusammengeschossen habe.

Schon bald stellte sich heraus, und Castro erklärte es selbst später in öffentlicher Rede, dass das nur Tarnung gewesen sei für die Uebergangszeit, bis seine Herrschaft stark genug war, um offen kommunistische Methoden und Ziele proklamieren zu können.

Allerdings ist Fidel Castro kein geschulter Marxist. Er hat, wie er in privaten Gesprächen ohne weiteres zugibt, die Hauptwerke von Marx und Lenin überhaupt nie gelesen. Einige allgemeine Ideen, verbunden mit seinem revolutionären Temperament, dem unbändigen Willen zur Macht und unbestreitbaren Führereigenschaften genügten ihm.

Was ist nun das Resultat dieser Revolution ?

Einzigster und unbestrittener Herr des Landes ist Fidel Castro. Es kann keine Rede von kollektiver Führung oder von irgendwie massgebender Mitarbeit anderer Persönlichkeiten sein. Auch Staatspräsident Dorticos (der nebenbei Planungsminister ist) und Vizeministerpräsident Raúl Castro sind nur ausführende Organe des Chefs, der gleichzeitig Ministerpräsident, Kommandant von Heer, Luftwaffe und Marine, sowie erster Sekretär der kommunistischen Partei ist. Er allein entscheidet bis in die kleinsten Details über alle wirtschaftlichen, politischen, personellen, organisatorischen und aussenpolitischen Fragen. Eine Aufgabe, die die Möglichkeiten auch eines hochintelligenten und hart arbeitenden Mannes bei weitem übersteigt und ihm zudem keinen Moment Ruhe lässt zum Nachdenken über die Grundsätze und die grösseren Zusammenhänge. Insbesondere die Wirtschaftspolitik hat deshalb etwas ungemein sprunghaftes, und die berühmte Sequenz "ordre, contre-ordre, désordre" gehört hier zum Alltäglichen.

Wenn wir die Leistungen und Fehlschläge des Regimes zusammenfassen, so ist, um mit dem Positiven anzufangen, festzu-

stellen, dass die Korruption fast ganz verschwunden ist, für Lateinamerika eine beträchtliche Leistung. Dazu beigetragen haben vor allem ein besonders anfangs unbestreitbar weitverbreiteter Idealismus unter den Revolutionären, sodann drakonische Strafen für Fehlbare und schliesslich die einfache Tatsache, dass man mit Geld, ob nun ehrlich oder unehrlich erworben, einfach nichts anfangen kann.

Wesentliche Fortschritte sind im Gesundheitswesen zu verzeichnen, ganz besonders was die ärztliche Betreuung der Landbevölkerung betrifft. Allerdings sieht man auch jetzt noch regelmässig wie z.B. Mütter mit hochfieberigen Kleinkindern sechs bis acht Stunden Schlange stehen, bis sie zur Poliklinik zugelassen werden. Zudem fehlen gegenwärtig viele dringend notwendige Medikamente, was auf Devisenmangel zurückzuführen ist, und in letzter Zeit ist eher wieder ein Rückschritt in der ärztlichen Betreuung festzustellen.

Das Schulwesen wurde ebenfalls stark ausgebaut, wiederum mit Bevorzugung des Landes, weil sich früher tatsächlich die Anstrengungen viel zu sehr auf die Hauptstadt konzentrierten. Der Analphabetismus soll praktisch verschwunden sein. Dabei ist allerdings zu sagen, dass die Kinder weit mehr als in allen anderen kommunistischen Ländern, mit Ausnahme vielleicht Chinas, den Eltern weggenommen und gemeinsam in Tausenden von enteigneten Privathäusern untergebracht und erzogen werden. Das Ziel ist, einen neuen Menschentypus zu schaffen, der nicht nur kommunistisch denkt, sondern bereit ist, sein Leben lang die eigene Persönlichkeit zurückzustellen hinter das Gesamtwohl. Schärfer ausgedrückt: Erziehung zum blinden Gehorsam, zum gedankenlosen Nachplappern unzähliger Slogans, zum Leben im Ameisenstaat. Wie weit das Experiment gelingt, wird sich erst viel später sagen lassen; hoffentlich ist die menschliche Natur doch stärker als alle Theorie.

Für kulturelle Fragen zeigte das Regime grosses Interesse, umsomehr, als die Mehrheit der Intellektuellen ja längst links stand. Die bildenden Künste sowie Theater, Ballett, Musik wurden wirksam unterstützt, Literaturpreise ausgesetzt usw. Auch abstrakte

Maler und Bildhauer wurden nie als "entartet" bezeichnet wie seinerzeit unter Hitler und Stalin.

Seit einiger Zeit ist eine Schwenkung zu konstatieren. Der Künstler kann immer noch malen oder komponieren wie er will, aber jetzt muss er persönlich "integriert" sein, also sich aktiv zur Revolution bekennen, Manifeste unterschreiben und seinen Namen zu Propagandaaktionen zur Verfügung stellen. Sonst erhält er, wie ich selbst feststellte, weder Farbe noch Leinwand, oder wird nicht aufgeführt oder gedruckt. Der unpolitische Künstler gehört bereits der Vergangenheit an. Leichte Ansätze zu einer "Mädchen - mit - Traktor - bei - Sonnenaufgang - Kunst" sind vorhanden, werden sich aber hoffentlich nicht auf Kosten von Werken mit weniger "sozialistischem Realismus" durchsetzen können.

Die Religionsausübung ist formell frei. Niemand wird verfolgt, weil er in die Messe oder den protestantischen Gottesdienst geht, aber jeder weiss auch, dass er in diesem Fall mit spürbaren Nachteilen zu rechnen hat bei Arbeitszuteilung, Beförderung, Wohnungssuche usw. Die Jugend wird sehr konsequent areligiös erzogen. Ihre systematische Trennung von den Eltern gibt dem Staat hier natürlich grosse Möglichkeiten.

Die katholische Kirche hat laut dem Geschäftsträger der Nuntiatur, der seit über sieben Jahren hier tätig ist, ihre Aufgabe früher sträflich vernachlässigt, insbesondere sich viel zu wenig um die Armen und die Bewohner abgelegener Gegenden gekümmert. Der in Lateinamerika chronische Priestermangel habe dazu geführt, dass immer mehr ausländische, insbesondere spanische Geistliche zugezogen wurden. Die meisten davon, und manche kubanische, haben unter mehr oder weniger sanftem Druck das Land verlassen. Jetzt stehen, in einem Land von ungefähr 7 Millionen Einwohnern, noch 190 katholische Pfarrer zur Verfügung.

Schlimmer ist es den Protestanten ergangen. Deren weitest- aus stärkste Gruppe, die Baptisten, hatte in den letzten Jahrzehnten insbesondere in den unteren Bevölkerungsschichten erhebliche Fortschritte erzielt. Als Spross einer nordamerikanischen Kirche wurde sie mit besonderem Misstrauen beobachtet, und schon früh in

der Revolution wurden über 60 ihrer Prediger zu meist hohen Zuchthausstrafen verurteilt. Sie hatten verbotenerweise Hilfe ihrer Bruderorganisation angenommen.

Selbstverständlich wurden alle religiösen Schulen, Kliniken, Kinderhorte und Asyle verstaatlicht, auch diejenigen der Heilsarmee. Einige davon werden jetzt als Errungenschaft der Revolution fremden Besuchern vorgeführt.

Auf sozialem Gebiet wurde sehr viel versprochen und fast nichts gehalten. Wohl sind Schulen, Spitäler gratis und sollen bis 1970 auch die Mietzinse abgeschafft werden. Dem gegenüber ist aber das Leben seit 1959 viel teurer geworden, während das Lohnniveau nicht nur relativ, sondern auch absolut beträchtlich gesunken ist. Kapitalistische Ueberbleibsel wie die Bezahlung von Ueberstunden, der 13. Monatslohn usw. sind bereits fast ganz verschwunden und die letzten Ueberreste werden innert kurzer Frist beseitigt werden. Die Arbeitsstunden wurden durchwegs beträchtlich erhöht und darüber hinaus wird fast jedermann, vom Schulkind über den Fabrikarbeiter, den Verkäufer bis zum höchsten Beamten, verpflichtet, regelmässig auf dem Lande zu arbeiten, alles ohne Bezahlung. Abgesehen von einem Teil des ländlichen Proletariates und natürlich den neuen Machthabern lebt das ganze Volk wesentlich schlechter als früher.

Dazu kommt, dass die Versorgungslage bedenklicher ist als je vor oder nach der Revolution. Nicht nur fehlen die primitivsten Industrieprodukte wie z.B. Nägel, Werkzeuge, Pfannen, Farbe usw., sowie Textilien und Schuhe, sondern fast alle Lebensmittel sind rationiert oder dann gar nicht erhältlich. Dies in einem Land, das, mit sieben Millionen Einwohnern, dreimal so gross ist wie die Schweiz, dazu mit relativ wenig unproduktivem Gebiet einen äusserst fruchtbaren Boden und ein Klima hat, das gestattet, das ganze Jahr praktisch ohne Unterbruch zu produzieren. Die Regierung rühmt sich tagtäglich der glänzenden Entwicklung der Viehzucht, aber es gibt kein Fleisch, des Aufschwungs der Fischerei, aber der Kubaner sieht praktisch keinen Fisch. Im Anbau von Obst, insbesondere Zitrusfrüchten, will Kuba innert kurzer Zeit sogar die Vereinigten Staaten überholen, aber man kann seit Monaten

praktisch kein Obst kaufen. Milch erhalten nur Kleinkinder. Die Bevölkerung ernährt sich fast ausschliesslich von Weissbrot, Reis und Eiern. Auf den ersten Blick sieht man deshalb keine ausgehungerten Gestalten; die Aerzte stellen jedoch immer mehr Ernährungsschäden fest wegen Gemüse- und Obstmangel. Dabei ist zu sagen, dass diese Landesprodukte vor der Revolution zu billigen Preisen im Ueberfluss angeboten wurden.

Oft heisst es hier, es würden zur Zeit grosse Mengen von Landesprodukten exportiert. Doch scheint es, dass diese Ausfuhr nicht so gross ist, dass sie für den Mangel entscheidend verantwortlich gemacht werden könnte.

Damit kommen wir zum Thema der Landwirtschaft. Früher ernährte sich Kuba gut aus eigenem Boden und beschaffte sich die Devisen für den Import durch die Ausfuhr von Zucker und Tabak, sowie den Tourismus. Die Revolutionsregierung vernachlässigte anfangs die Landwirtschaft in sträflicher Weise. Die Zuckerproduktion fiel auf weniger als die Hälfte zurück. Als sich die erträumte rasche Industrialisierung nicht so leicht verwirklichen liess, wurde die Landwirtschaft wieder entdeckt und zur Zeit steht sie im Zentrum aller Bemühungen. Das Resultat ist trotzdem beschämend.

Der Grossgrundbesitz, der etwas über die Hälfte des bebauten Landes umfasst, wurde entgegen den ursprünglichen Versprechungen nicht den Landarbeitern zur genossenschaftlichen Bearbeitung übergeben, sondern verstaatlicht und in, vom betriebswirtschaftlichen Standpunkt aus viel zu grossen, "granjas" zusammengefasst. Die Ursache für das Versagen dieses Systems braucht nicht lange erläutert zu werden; Osteuropa hat schon genügend Beweise dafür geliefert.

Etwa 30% des Landes, hauptsächlich des weniger fruchtbaren und abgelegenen, ist noch im Besitz von Landwirten. Auch deren Produktion ist stark zurückgegangen. Die gesamte Ernte muss zu festgesetzten Preisen dem Staat abgeliefert werden. Der Bauer hat aber kein Interesse, viel zu produzieren, weil er mit dem Erlös doch nichts kaufen kann ausser der verschwindend kleinen Zu-

teilung an Kleidern und Schuhen. Also produziert er für den eigenen Bedarf und um sich die geringe Summe zu verschaffen, die ihm erlaubt, jährlich ein Arbeitskleid und ein Paar Schuhe zu kaufen. Aus dem gleichen Grund ist auch der Schwarzhandel mit Lebensmitteln sehr stark zurückgegangen. Gegen Waren, insbesondere Textilien, Schuhe oder Werkzeuge allerdings kann man noch allerhand bekommen, aber wer hat noch Vorräte an diesen Dingen ?

Zur Zeit wird Anbauschlacht in riesigem Umfang getrieben. Zehntausende von Hektaren werden mit Kaffee und Zitrusbäumen, Gemüse, Reis usw. angebaut, wobei jeweils zehntausende von "Freiwilligen" mobilisiert werden und Tage und Nächte bei strenger Arbeit im freien Feld zubringen. Im privaten Kreise befragt, wie er sich die Pflege dieser Pflanzungen, die Ernte, den Abtransport, die Lagerung und die Verteilung der gesamten Produktion vorstelle, antwortete Fidel Castro, das sei alles unwesentlich. Jetzt gehe es einzig ums produzieren. Das Resultat wird wahrscheinlich sein, dass ein grosser Teil der Ernte auf dem Feld verfaulen und der Konsument keine der enormen Anstrengung entsprechende Verbesserung sehen wird. Die Versorgungslage ist seit 1959 jedes Jahr schlechter geworden und die meisten Experten sehen keinen raschen Fortschritt.

Mit der Industrie steht es nicht besser. Che Guevara, der nach der Revolution für den Aufbau der Industrie verantwortlich war, hat 1962 geschrieben, man habe anfangs unerhörte Irrtümer begangen. Die Regierung habe, um sich von den Vereinigten Staaten zu lösen, einfach eine Liste der wichtigsten Importprodukte aufgestellt, beschlossen, diese selbst herzustellen und bei den befreundeten kommunistischen Regierungen in Osteuropa die entsprechenden Fabriken bestellt. Dabei habe man jedoch vergessen, dass auch die Rohstoffe importiert werden müssten, die vielfach schwer zu beschaffen oder nur unwesentlich billiger als das Fertigprodukt seien. Aus diesem Grunde stünden verschiedene errichtete Fabriken still oder bereits gelieferte Maschinerie sei gar nicht installiert worden. Jetzt aber (nach dreijähriger Regierung) habe man gelernt, wie die Industrie organisiert und aufgebaut werden müsse. Der Plan, den er veröffentlichte, sah z.B. vor, dass in den nächsten fünf

Jahren, also bis jetzt, eine Hochseeflotte von einigen 100'000 Tonnen vollständig in Kuba gebaut werde, inklusive die Motoren. In Wirklichkeit wurde diesen Sommer das erste eiserne Schiff in Kuba von Stapel gelassen, ein Fischerboot von 150 Tonnen, dessen Motoren importiert wurden. Aehnlich steht es auf den anderen Gebieten. Nach dem Plan von 1962 sollte jetzt bereits mit dem Aufbau einer elektronischen Industrie begonnen werden; das Land ist aber noch nicht im Stande, eine Glühlampe herzustellen. Als grösste industrielle Baute der Revolution wird jetzt eine aus Osteuropa importierte thermische Zentrale mit einer Kapazität von 50'000 K₁lowatt bezeichnet. Unterdessen nützt sich der übernommene Maschinenpark immer mehr ab. Ersatzteile sind infolge der amerikanischen Blockade und auch Devisenmangels meist nicht aufzutreiben und Produktion wie Produktivität sinken. Ein Beispiel: die Zuckerfabriken konnten früher die gesamte Ernte ohne weiteres in drei Monaten bewältigen, während heute acht Monate dafür benötigt werden. Sehr viel zum Misserfolg hat auch beigetragen, dass systematisch bei der Ernennung der Betriebsleiter auf die politische Zuverlässigkeit statt auf Sachkenntnis geachtet wurde, mit der Begründung, dass ein Revolutionär sich die nötigen Kenntnisse ohne weiteres aneignen könne, während ein blosser Fachmann sich nie zum richtigen Revolutionär entwickeln werde.

Der Tourismus, früher sowohl für den Ausgleich der Zahlungsbilanz wie für die Beschäftigung wichtig, ist ganz zum Erliegen gekommen. Die Verpflegung in den Hotels ist sündhaft teuer und schlecht, wenn nicht gerade ein grösserer internationaler Kongress stattfindet. Zudem lässt der Unterhalt der Hotels und Restaurants sehr zu wünschen übrig.

Handel, Bankwesen und Versicherungen sind natürlich verstaatlicht und bieten nur noch wenig Beschäftigungsmöglichkeiten in den entsprechenden staatlichen Betrieben und Ministerien.

Das Baugewerbe, das früher vor allem in Havanna konzentriert war, wurde allmählich ebenfalls verstaatlicht und, unter bewusster Vernachlässigung der Hauptstadt, hauptsächlich im Innern des Landes eingesetzt. Es sind an manchen Orten hübsche Landarbeitersiedlungen entstanden, neben den zahlreichen Schulen

und Spitälern. Das Wohnungsproblem ist jedoch der Lösung nicht näher gebracht worden. Wie schon erwähnt, werden die Mietzinse fortlaufend abgeschafft und sollen ab 1970 ganz verschwinden. Aller Aufwand für Unterhalt und Neubau von Häusern muss dann aus allgemeinen Mitteln des Staates bestritten werden. Natürlich bestehen auch dafür grossartige Pläne. Zur Zeit werden jährlich 7'000 bis 8'000 meist sehr kleine Wohnungen gebaut. 1970 sollen zwei Zementfabriken fertig sein, und dann werden, so verspricht Fidel Castro, jährlich 100'000 Wohnungen gebaut. Dabei fehlen schon jetzt die qualifizierten Arbeiter, ganz abgesehen davon, dass Röhren, elektrische Leitungen, Schalter, Wasserhähnen, sanitäre Installationen usw. nicht aufzutreiben sind. Darüber hinaus sollen ebenfalls ab 1970 alle drei Monate 1'000 km Hauptstrasse neu erstellt und jeden Monat ein Staudamm errichtet werden.

Der tertiäre Sektor, die Dienstleistungsbetriebe, wurde schon fast vollständig verstaatlicht und auch der letzte selbständige Handwerker oder Gewerbetreibende wird in kurzer Zeit in einen Staatsangestellten umgewandelt werden. Das Resultat ist unvermeidlich: der Verteilapparat der Lebensmittel und Waren funktioniert äusserst schlecht, die Bedienung ist unfreundlich, es wird immer schwieriger, irgend etwas reparieren zu lassen. Kein Betrieb bemüht sich um grösseren Umsatz, z.B. durch vermehrte Auswahl an Waren, denn das bedeutet nur Mehrarbeit ohne grösseren Lohn.

Normalerweise wirft eine Revolution zu Beginn die Wirtschaft zurück. Hier war es umgekehrt. Die Jahre 1959 und 1960 waren wesentlich besser als die vorangegangenen Bürgerkriegsjahre. Der Rückschlag trat erst ein, als sich das Wirtschaftsprogramm der neuen Regierung immer mehr auswirkte. Nach den Aussagen osteuropäischer, also kommunistischer Botschafter hat das Nationalprodukt in den letzten neun Jahren zum mindesten nicht zugenommen, ist also pro Kopf gesunken. Die meisten Beobachter sind der Meinung, dass es auch absolut gesehen tiefer ist.

Was sind die Ursachen dieses Versagens ?

./.

1.) Die Propaganda schiebt gerne die Verantwortung für alle möglichen Schwierigkeiten der nordamerikanischen Blockade zu. Diese ist tatsächlich ziemlich wirksam. Immerhin ist zu sagen, dass sie von Fidel Castro und Che Guevara, in offensichtlicher Unterschätzung der Folgen, bewusst provoziert wurde, weil nur durch den völligen Abbruch der wirtschaftlichen Beziehungen Kuba wirklich unabhängig von den Vereinigten Staaten werden könne. Dies ist nur ein Beispiel von vielen, die zeigen, dass Castro und seine Leute zwar hervorragende Guerillakämpfer und Politiker sind, sich aber auf die neue Aufgabe der Regierung und Verwaltung eines Landes, abgesehen von nebulösen Vorstellungen, überhaupt nicht vorbereitet hatten. Wie weit auch jetzt noch reinen Utopien nachgejagt wird, zeigt Folgendes: vor wenigen Monaten hat Castro seinem Volk versprochen, dass innert einigen Jahren sämtliche Lebensmittel gratis abgegeben würden. Das sei einfach zu bewerkstelligen, denn das Land gehöre ja sowieso dem Volk, bearbeitet werde es weitgehend von Freiwilligen und die übrigen Auslagen zählten praktisch nicht. Aber nicht nur das, auch Kleider, Schuhe und überhaupt alle Artikel des täglichen Bedarfs würden schon bald unentgeltlich abgegeben, und wenn eine Frau auf einmal ein Dutzend Kleider wolle, so werde man sie auf die Seite nehmen und ihr freundlich erklären, das sei nicht gerade sozial gedacht, aber sie würde diese zwölf Kleider erhalten, gratis. All' dies und die sämtlichen Unkosten des Staates, von der Armee und Polizei bis zum Bau von Häusern und Strassen, Schulen, Spitälern usw., würden durch den gewinnreichen Export von Landesprodukten gedeckt.

2.) Das Regime ist davon überzeugt, dass die staatliche Organisation immer der Privatinitiative überlegen sei. Auch kommunistische Botschafter schütteln die Köpfe, wenn sie sehen, dass Bereiche, die in ihren Ländern nach bitteren Erfahrungen wieder einigermaßen reprivatisiert werden, wie z.B. Teile des Dienstleistungssektors, hier vollends verstaatlicht werden.

3.) Dazu kommt noch, dass der materielle Anreiz für mehr oder bessere Arbeit hier verpönt wird. Nach den kürzlich veröffentlichten Richtlinien des Arbeitsministeriums wird für jeden Arbeitsplatz eine Norm aufgestellt und ein Lohn festgelegt.

Wer mehr oder besser arbeitet, erhält ein freundliches Lob, aber keinen Peso mehr. Dem faulen oder nachlässigen Arbeiter wird kein Peso abgezogen; er soll lediglich ermahnt werden, sich mehr Mühe zu geben. Die Auswirkungen kann sich jeder vorstellen. Vorausichtlich wird ungenügende Erfüllung der Norm bald nicht nur Ermahnungen, sondern wie in Russland unter Stalin immer drakonischere Strafen nach sich ziehen.

4.) Noch ein Faktor ist von Bedeutung: auch Kuba hatte schon früher keinen Ueberfluss an geschultem Personal in Verwaltung und Wirtschaft. Sehr viele dieser Kader haben das Land verlassen und fehlen heute. Allerdings wurden ihnen häufig politisch zuverlässige, aber unfähige Leute vor die Nase gesetzt, was zusammen mit den mangelnden Entfaltungsmöglichkeiten die Auswanderung gerade dieser Schicht stark stimulierte.

* * * * *

Ein Aspekt des revolutionären Regimes überschattet die negativen wie die positiven Seiten: der totale Mangel an persönlichen und allgemeinen Freiheitsrechten. Pressefreiheit, Versammlungsrecht, Petitionsrecht, Streikrecht, Recht auf freie Meinungsäußerung, auf freie Berufswahl und Stellenwechsel, all' das ist radikal unterdrückt worden. Jeder Kubaner kann jederzeit verhaftet werden, ohne dass man ihm sagt warum, er kann vor Gericht gestellt werden, ohne dass er mit seinem Anwalt frei sprechen kann, weder er noch der Anwalt wissen vor der Gerichtsverhandlung, wessen man ihn anklagt und können deshalb keine wirksame Verteidigung vorbereiten, Appellationsmöglichkeit gibt es nicht und die Strafen sind barbarisch streng. Gefoltert wird jedoch nicht, weder im Untersuchungsverfahren noch im Strafvollzug. Zur Zeit befinden sich in den kubanischen Gefängnissen, nach den besten Schätzungen, über 60'000 politische Gefangene, also ungefähr einer auf hundert Einwohner. Laut Mitteilung der zuständigen Stelle im Innenministerium sind bis jetzt 360'000 ausgewandert und noch viel mehr warten auf die Möglichkeit dazu.

* * * * *

./.

In der Aussenpolitik zeigt sich eine fortschreitende Isolierung Kubas. Die hiesige Presse und Radio erwecken den Eindruck, dass das Land eigentlich nur zwei wirklich uneigennützig und bewunderungswürdige Freunde habe, nämlich Nord-Vietnam und Nord-Korea. Die Russen, von deren Hilfe Kuba doch weitgehend abhängt, müssen manche Beleidigung einstecken, die Chinesen werden ignoriert und auch die Vertreter der osteuropäischen Staaten beklagen sich, dass der Zugang zu den höchsten Stellen wie zu zuverlässigen Informationen für sie ebenso schwierig sei wie für die Vertreter "kapitalistischer" Länder. Der französische Botschafter musste nach seiner Ankunft acht Monate warten, bis er Fidel Castro die Grüsse General de Gaulles überbringen konnte.

Es ist nur natürlich, dass diese selbstprovozierte Isolierung durch immer wildere Propagandaausbrüche und subversive Tätigkeit in Lateinamerika kompensiert wird.

Die Bilanz von neun Jahren Revolution ist also weit überwiegend negativ. Aussicht auf Aenderung oder baldige Besserung sehe ich nicht. Trotz verbreiteter Unzufriedenheit ist das Regime solid. Auf der einen Seite steht ein starkes Heer, eine unerhört ausgebaute und wirksame Polizei, ein glänzend eingespielter Propagandaapparat, auf der andern Seite nichts als eine amorphe Masse von Unzufriedenen und, in der Emigration, ein Gestrüpp von persönlichen Rivalitäten. Fidel wird also noch für manche Jahre unbestreitbarer Chef des Landes bleiben. Was geschehen würde, wenn er verschwinden sollte, weiss allerdings niemand.

Die wirtschaftliche und soziale Lage könnte sich ziemlich rasch bessern, wenn die Wirtschaftspolitik umgestellt würde, wie dies in Russland und anderen kommunistischen Ländern zur Zeit geschieht. Gegenwärtig marschiert Kuba jedoch in der anderen Richtung: noch mehr Verstaatlichung, noch mehr Staatskontrolle, noch weniger Einzelinitiative, abgesehen natürlich von der Initiative des Einzigen: FIDEL. Dieser allerdings kann, wenn in einigen Jahren die jetzige Linie auch wieder versagt haben wird,

./.

- 14 -

erneut seine Politik ändern. Bis jetzt wurden allerdings bei jeder Richtungsänderung die alten durch ebenso schwerwiegende neue Fehler ersetzt.

Ich versichere Sie, Herr Bundesrat, meiner ausgezeichneten Hochachtung.

Der Schweizerische Botschafter:

